

bäuerlichen Kaffeeanbaus in Huíla. Inzwischen haben über 800 Familien durch Kaffeeanbau den Weg aus der Armut geschafft. Miguel findet Luanda eigentlich anziehend, aber jetzt überlegt er, Kaffeebauer zu werden.



Miguel aus dem Dorf Caissaca mit seiner Familie vor dem neuen Kaffeefeld.

STARTHILFE STATT HUNGERHILFE -

Wie das OIKOS-Projekt wirkt

Auch Kaffeeanbau ist kein Allheilmittel gegen Armut, vielmehr ist es die angepasste Art, wie diese Marktkultur in die Familienwirtschaft eingebaut wird, die den Erfolg ermöglicht:

- *Kaffeeanbau wird nicht einfach aus der Vergangenheit kopiert, sondern für die Bedingungen der Kleinbauern „übersetzt“ – eine neue ökologische, plantagenferne Bewirtschaftungsform entsteht.*
- *Kleinbauern erhalten technische Beratung, um von Anzucht über Anbau bis zur Erstverarbeitung des Kaffees selbständig wirtschaften zu können. Das MAFIKU-Team erarbeitet zusammen mit den Bauern standortgerechte Lösungen, die traditionelle Anbauformen mit Erfahrungen der Plantagen verbinden. Von dort wird z.B. die Anzucht im Pflanzbeutel übernommen, von den Kleinbauern der Mischanbau.*
- *Der Kaffee findet auf dem Binnenmarkt reißenden Absatz, da die neuen Mittelschichten Kaffee stark nachfragen – so fließt Geld über den Markt aus den städtischen Zentren in die entlegenen Dörfer.*
- *Die neuen Einnahmen regen die lokale Wirtschaft an: Handwerk und Handel finden neue Kunden. Endlich gibt es Anreize, den Maisanbau, das Rückrat der Nahrungsproduktion, anzukurbeln: Mais wird von den Kaffeebauern nachgefragt, der lokale Maispreis normalisiert sich, Maisanbau lohnt sich wieder.*



- *Das Projekt ist sehr kosteneffektiv: mit einem Mittlereinsatz von 200 bis 400 € pro Jahr über einen Zeitraum von 3 Jahren kommt eine Familie soweit aus der Armut heraus, dass sie künftig allein den Anschluss schafft. Zum Vergleich: Nahrungsmittelhilfe kostet in Angola über 600 € pro Familie und Jahr – ohne dass am Ende etwas Nachhaltiges bleibt.*

Ländliche Entwicklungsprojekte, die die Kleinbauern an die normale Wirtschaft „andocken“ – dieses Grundprinzip wird OIKOS in den nächsten Jahren fortsetzen. Dafür bitten wir um Ihre Spende.

Ja, ich möchte die OIKOS-Projekte unterstützen!

Unser Spendenkonto:

Konto: 5744146005 BLZ: 10090000
Berliner Volksbank

Wir sind wegen Förderung gemeinnütziger Zwecke nach dem letzten uns zugangenen Freistellungsbescheid des **Finanzamtes für Körperschaften I, Berlin, St.-Nr. 27/674/50239** vom 26.08. 2009 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. **Spenden für OIKOS sind steuerlich absetzbar.**



EINE WELT Entwicklung ist Menschenrecht.

Greifswalder Str. 33a D-10405 Berlin
 Tel.: +49(0)30 4285 2073 Fax: +49(0)30 4285 2074
 E-Mail: oikos@oikos-berlin.de www.oikos-berlin.de

Mitglied im Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO)

Unser Projektpartner in Angola: MAFIKU Associação para a Promoção de Desenvolvimento Comunitário, Lubango

Wir danken dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) für die Mitfinanzierung der vorgestellten Projekte.

Bildnachweis: Bert Macy (8), HFF Potsdam (1), Layout: Eva Thron



**Ländliche
Entwicklung in Angola**

Wege aus der Armut -

mit Kaffee-Anbau.



EINE WELT

Entwicklung ist Menschenrecht.

MILLENNIUMSZIEL ARMUTSBEKÄMPFUNG – Hoffnung bis 2015?

Die UN-Millenniumsagenda steht kurz vor der Ziellinie – wie ist die Bilanz? Nach vier Fünfteln der Zeit fällt sie ernüchternd aus: Das Ziel Nr. 1 – Halbierung der Zahl der Hungernden und absolut Armen – ist trotz einiger Fortschritte kaum mehr zu erreichen.

Beispiel Subsahara-Afrika: Mit Mühe ist der Welthungerindex (WHI) dort von 25,3 auf 21,7 (2010) gesunken – in 20 Jahren! Viel zu wenig für eine Halbierung auf 12,1 bis 2015. Und selbst das Wenige ist in Gefahr: Die Bevölkerung wächst ungebrems. Die Folgen des Klimawandels bedrohen die Landwirtschaft. Lebensmittelpreise könnten weltweit deutlich steigen, wenn immer mehr Böden für Energiepflanzen und Wohlstandszuwachs draufgehen – Preise, die die Ärmsten nicht zahlen können.



Ein halber Maiskolben - karges Frühstück für die Kinder im Dorf Cavincia, Huila-Bergland, Angola.

LÄNDLICHE ENTWICKLUNG – Schlüssel zur Armutsbekämpfung

Die meisten der Hungernden sind Kleinbauern. Was sie von ihrem Land ernten und verkaufen, reicht nicht aus. Die Ursachen sind vielfältig. Von der kleinen Scholle zur globalen Verursachung ist es näher als es auf den ersten Blick scheint. Über Generationen auskömmliche Landnutzungen gerieten aus den Fugen. Koloniale Landnahmen zwangen fremde Kulturen auf. Konflikte, von fremden Interessen geschürt, wuchsen sich zu Bürgerkriegen aus. Unabhängige Regierungen gerieten durch ihren Kontakt mit dem entwickelten Norden in eine Fortschrittsverliebtheit, die sie das eigene ländliche Hinterland vergessen ließ. Korruption fraß viel von dem dabei verdienten Geld. Globale Agrarmärkte werden von den Interessen der Starken gesteuert.

Sie treffen die entferntesten Kleinbauern mit der Wucht subventionierter Agrarpreise. Klimakapriolen, befeuert von der Industrialisierung, treffen empfindliche Landnutzungssysteme dort, wo die Menschen nicht weggehen können.

Ohne Förderung der ländlichen Entwicklung führt da kein Weg heraus - ein Muss aus globaler Verantwortung.

ANGOLA – Kleinbauern im Abseits

Angola gilt seit dem Ende des Bürgerkrieges als erfolgreichste Aufsteiger-Wirtschaft Afrikas. Mit einem BIP-Wachstum von 14 bis 20 % ist Angola in den letzten Jahren sogar die am schnellsten wachsende Wirtschaft weltweit. Beste Bedingungen für Armutsbekämpfung?

Von den 16 Mio. Angolanern leben 80% auf dem Lande, die meisten sind Kleinbauern. Die Zeit im Frieden haben sie genutzt – die Zahl der Hungernden sank in wenigen Jahren um ein Drittel. Aber noch immer gehört Angola zu den 29 Staaten, deren Ernährungssituation ernst oder sehr ernst ist. Der WHI beträgt 27,2 – fast ein Drittel der Angolaner hungert! 70 % müssen mit weniger als 1 USD pro Tag auskommen. Fast die Hälfte der Nahrungsmittel wird importiert – nach Angola, einst einem der wichtigsten Agrarexporteure Afrikas! Ein Armutszeugnis, das auf die Vernachlässigung ländlicher Entwicklung durch die nationale Regierung und die internationale Entwicklungszusammenarbeit verweist.



Viele Kriegsversehrte gehören zu den Kleinbauern im Huila-Bergland, Angola, die mit Hilfe von OIKOS-Projekten ein neues Leben beginnen.

UMSTEUERN IST MÖGLICH – Die Chancen der Kleinbauern

Kleinbäuerliche Traditionen sind heute ein Schatz für die Agrarzukunft. Während die industrialisierte Landwirtschaft immer höheren Technik- und Ressourcenverbrauch verursacht, können

Kleinbauern mit ihren ökologischen Anbaumethoden gute Erträge erzielen, bei kleinstem ökologischen „Fußabdruck“. Mischanbau reduziert die Anfälligkeit gegen Schädlinge und Krankheiten. Kleine Felder beugen Erosion und Bodenverarmung vor. Arten- und Saatgutvielfalt helfen Biodiversität zu erhalten. Kleine Bewässerungen nutzen die Wasserressourcen effizient. Diese Landwirtschaft ist arbeitsintensiv – Einkommen für viele. Da auf der gleichen Scholle für den Eigenbedarf und den Markt produziert wird, sinkt die Abhängigkeit von Marktschwankungen, ohne auf Chancen für hohe Wertschöpfung zu verzichten.



Eine „Wassererntestruktur“ für Gemüse- und Kaffeeanbau in Valengue, Provinz Huila.

EIN BEISPIEL:

Kleinbäuerlicher Kaffeeanbau in der Huila-Provinz, Angola

Sr. Henriquez aus dem Dorf Caissaca im Huila-Bergland hat Besuch: sein 22-jähriger Sohn Miguel ist aus der Hauptstadt Luanda in sein Heimatdorf gekommen. In Luanda arbeitet er als Straßenhändler, vertickt Uhren aus China an im Dauerstau stehende Autofahrer. Er lebt unter erbärmlichen Bedingungen, abhängig von einem „Meister“, der ihm die Ware zuteilt und vom Gewinn kaum etwas lässt. Miguel wollte seiner Familie nicht weiter zur Last fallen, sondern sie mit Geld unterstützen. Heute scheint die Welt auf dem Kopf zu stehen. Nicht er unterstützt die Eltern, sondern sein Vater schenkt ihm ein neues Motorrad! Auf den Feldern der Familie stehen inzwischen 5.000 Kaffeebäumchen. Was ist geschehen? Sr. Henriquez war in der Kolonialzeit Vorarbeiter auf einer Kaffeezafenda. Schon immer war sein Traum, eigenen Kaffee zu pflanzen. Er und weitere ehemalige Kaffeebauern hatten nach dem Krieg die Idee, den Kaffeeanbau wieder zu beleben. Die staatliche Kaffeeberatung INCA konnte nicht helfen. Schließlich fanden die Bauern den Weg zu MAFIKU, einer angolanischen Nichtregierungsorganisation, die mit OIKOS zusammenarbeitet. 2005 begann das erste Projekt zur Förderung des klein-